

auf diese Art Beute machten, war eine riesige, dicht gedrängte Masse kleiner Fische beim Landungssteg versammelt. Der Schwarm hatte dabei eine beträchtliche Dichte und die obersten Fischchen befanden sich 30—50 cm unter der Wasseroberfläche. Man hatte den Eindruck, dass sich um so mehr Möwen am Stosstauchen beteiligten, je grösser der Fischschwarm war. Bei der Beobachtung vom 18. Dezember 1960 fiel mir auf, wie in dem Schwarm stetig einzelne Fischchen durch eine hastige Bewegung ihre helle Flanke gegen die Wasseroberfläche drehten, so dass in der Schar ein ständiges Aufblitzen zu sehen war. Ich fragte mich, ob nicht dieser Umstand die Möwen zum Stosstauchen angeregt habe. Dass es aber davon nicht abhängig war, zeigte die Beobachtung vom 15. Januar 1961. Damals war der Seegrund durch starken Wellengang aufgewühlt und das Wasser sehr trübe. Von der erhöhten Mauer aus waren keine Jungfischchen zu sehen. Dennoch hatte das Stosstauchen einer kleineren Lachmöwengruppe Erfolg, denn mehrmals tauchten einzelne Möwen mit kleinen Fischchen auf. Die spezielle Art des Nahrungserwerbes wurde also auch unter erschwerten Umständen ausgeführt.

Hans LEUZINGER, Schneit/Elgg

Grauspecht als Gebäudekletterer und Futterplatzbesucher. — Bei der Lektüre der Mitteilung im Band 58, Seite 198 dieser Zeitschrift über den Grauspecht als Felsenkletterer ist mir erst richtig zum Bewusstsein gekommen, dass auch an künstlichen Steinbauten, vor allem an Kirchtürmen, in erster Linie der Grauspecht (*Picus canus*) anzutreffen ist. Ich erinnere mich aus meiner Jugend, dass jahrelang die einzigen Grauspechte, die ich in meiner Heimat — in Nordwürttemberg — zu Gesicht bekam, am Kirchturm kletterten. In den späteren Wintermonaten, vor allem im Februar-März, kam regelmässig so ein Specht und hielt sich stundenlang am Kirchturm auf, der aus Natursandstein gebaut war. Offenkundig hatten sich in den Ritzen Fliegen zum Überwintern verborgen, und der Grauspecht suchte nun planmässig eine Fuge nach der anderen ab. In der näheren Umgebung dieses Kirchturms brütete der Grauspecht nicht. Es handelte sich zweifellos immer um umherstreichende Stücke.

An diese Beobachtungen wurde ich vor drei Jahren wieder erinnert, als an einem alten, aus Natursteinen grob gemauerten Ökonomiegebäude plötzlich ein Grauspecht anflieg und Ritze für Ritze absuchte, wobei er sich so wenig stören liess, dass ich mit blossem Auge sehen konnte, wie er immer wieder mit der Zunge die Ritzen abtastete. Ich erinnere mich nicht, jemals an einem Gebäude einen anderen Specht bei dieser Betätigung beobachtet zu haben. Mein Mitarbeiter SCHWAMMBERGER berichtet mir, dass auch er wiederholt an einer Ruine mit Aussichtsturm Grauspechte beobachtet hat, wie sie die Ritzen absuchten. Es scheint also wirklich so zu sein, dass der Grauspecht von unseren einheimischen Spechten am ehesten an Steinwänden klettert.

Auch sonst zeigt diese Art ihren eigenen Charakter. Im Winterhalbjahr besucht der Grauspecht, wie die Buntspechte, regelmässig aufgehängte Kadaver oder auch an Gebäuden oder an Bäumen aufgehängte Dosen mit einer Fettfuttermischung, was der *Grünspecht nach unseren hiesigen Beobachtungen niemals tut*. Gepaarte Grauspechte kommen dabei oft gemeinsam und können in der zweiten Winterhälfte gleichzeitig aus derselben Dose fressen, wobei sie nebeneinander hängen, so dass sie sich nahezu berühren. Wir sind in den letzten Jahren einer ganzen Anzahl von Meldungen nachgegangen, wonach Grünspechte am Futterplatz erschienen sein sollten. In allen Fällen, wo eine Nachprüfung möglich war, stellte es sich heraus, dass es sich um den Grauspecht gehandelt hatte. Auch ein in «Vögel der Heimat» (28/1957, S. 43) am Futterplatz abgebildeter «Grünspecht» stellt einen Grauspecht dar.

Wir können daraus folgern, dass sich der Grauspecht in einer Reihe von Merkmalen stärker vom Grünspecht unterscheidet, als das nach dem äusseren Erscheinungsbild gemeinhin angenommen wird. Schon die kürzere Zunge weist auf Un-

terschiede in der Ernährung hin. Offenkundig ist er auch kein so einseitiger Ameisenspezialist, wie man immer wieder von ihm behauptet. Der Variabilität seines Verhaltens verdankt er es wohl auch, dass er in kalten Wintern nicht so stark dezimiert wird wie der Grünspecht.

Hans LÖHRL, Ludwigsburg

Bebrütungs- und Nestlingszeit beim Kleinspecht und Mittelspecht. —

Aufgefordert durch Herrn Dr. E. SUTTER sah ich alle meine Aufzeichnungen nach Daten über diese beiden Spechtarten, die ziemlich regelmässig bei Oltingen/BL (600 m ü. M.) brüten, durch.

Die genauesten Angaben vom Kleinspecht, *Dendrocopos minor*, stammen aus dem Jahre 1946. Die Bruthöhle befand sich in einem schrägstehenden, 13 cm dicken, dünnen Ast mit weichem Kernholz eines alten Birnbaumes. Das Einflugloch war 5 m über dem Boden, die Bruthöhle hatte eine Tiefe von 28 cm und war über der eigentlichen Nestmulde 10 cm weit, das Einflugloch wies einen Durchmesser von 3,6 cm auf. Letzteres befand sich auf der unteren Astseite, und nach dem Aushöhlen des Astes blieb dort nur noch eine 1 cm dicke Wandung übrig.

Ende März und anfangs April trommelte der Kleinspecht täglich im Baumgarten. Am 15. April sah ich das ♂ um 7.30 h an der Bruthöhle arbeiten; das Einflugloch war bereits erstellt. Am 28. April lagen schon zwei Eier in der fertigen Höhle. Am 1. Mai um 7 h fand ich fünf Eier, und um 12.30 h brütete das ♂. Am 9. Mai um 18 h löste eben das ♂ das brütende ♀ ab und blieb darauf die ganze Nacht auf den Eiern sitzen. Am 12. Mai um 7.30 h brüteten die Vögel noch, aber als das ♂ um 18 h zur Höhle kam, um das ♀ abzulösen, trug es Futter im Schnabel. Am 13. Mai waren sicher alle Jungen geschlüpft, denn es wurde nun fleissig gefüttert. Zwischenkontrollen zeigten, dass alles in Ordnung war. Am 27. Mai, also etwa 15 Tage nach dem Schlüpfen, schaute ein Junges aus der Höhle, und am 31. Mai hatte das erste Junge den Brutraum verlassen, kletterte am Nistbaum herum und wurde dort gefüttert. Am 1. Juni traf ich alle fünf beim Klettern am Nistbaum an und konnte den Fütterungen zusehen. Am 2. Juni hielten sie sich noch in der nächsten Umgebung auf verschiedenen Bäumen des Baumgartens auf, tags darauf fand ich sie jedoch nicht mehr.

Nach diesen Daten dauerte der *Höhlenbau etwa 12 Tage*, die *Bebrütungszeit 11 oder 12 Tage* und die *Nestlingszeit 19 oder 20 Tage*.

Meine Beobachtungen über das Verhalten der beiden Altvögel stimmen mit den Angaben von J. BUSSMANN (Orn. Beob. 58/1961, S. 199) überein. Beim Höhlenbau leistete das ♂ die Hauptarbeit; das ♀ sah ich zweimal gegen Abend beim Zimmern. Auch konnte ich sicher feststellen, dass das ♂ während der Nacht brütete. Während der Nestlingszeit bemerkte ich keinen Unterschied in der Fütterungsintensität der beiden Eltern. Nachdem die Jungen ausgeflogen waren, warnte das ♂ viel mehr als das ♀, das dafür fleissiger fütterte.

Vom Mittelspecht, *Dendrocopos medius*, liegen aus dem Jahre 1948 aufschlussreiche Daten vor. Die Nisthöhle befand sich in einem alten Apfelbaum mitten in einem Baumgarten in der Nähe des Dorfes. Sie war in einem etwas morschen, 20 cm dicken Ast angelegt und hatte ein Innenmass von 35 cm auf 12 cm. Das genau 5 cm weite Einflugloch befand sich 4,5 m über dem Boden.

Am 21. März rief das ♂ klagend auf einem Baum hinterm Haus und bald war das ♀ bei ihm. Merkwürdige Paarungsspiele folgten auf einem waagrechten Ast des Baumes, doch kam es nicht zu einer Begattung. Am 19. April war die Höhle eben angefangen, und am 27. April lag das erste Ei darin. Am 1. Mai waren es fünf Eier. Am 2. Mai wurde schon sicher gebrütet, doch wusste ich nicht, ob noch ein Ei dazugelegt worden war. Zwölf Tage später, am 14. Mai, sah ich die ersten Fütterungen. Am 1. Juni schaute ein Junges aus dem Flugloch heraus (Alter etwa 18 Tage). Am 5. Juni war das erste Junge ausgeflogen; es kletterte am Baumast, in dem sich die Höhle befand, hinauf. Am 6. Juni kletterten drei